

Pour une meilleure compréhension du rôle de l'abbé Suger:
Saint-Denis aux XI^e et XII^e siècles

Table ronde, veranstaltet vom Deutschen Historischen Institut Paris, in Zusammenarbeit mit
dem Deutschen Historischen Institut London,
am 7. Oktober 2002 in Paris

Wenngleich wir keine umfassende Darstellung neueren Datums zur Geschichte des Klosters Saint-Denis besitzen, dürfen wir doch auf eine kaum noch zu überblickende Zahl von Studien, die einzelne Aspekte behandeln, zurückgreifen. Besonderen Interesses konnte und kann sich dabei der Abt Suger (1122-51) erfreuen, zumal sein Wirken nicht nur das Augenmerk der Historiker auf sich zieht. Zwei Aspekte seines Abtats werden gemeinhin hervorgehoben: seine Bautätigkeit, die ihn lange Zeit als „Vater der Gotik“ gelten ließ, und sein ausgezeichnetes Verhältnis zum Königshof, das die enge Bindung der Kapetinger an die Abtei und ihren Patron begründet haben soll. In den letzten Jahren erhielt dieses Bild jedoch Risse, vor allem durch die Arbeiten von Andreas Speer (1988; 1993) und Christoph Marksches (1995), die die Vorstellung von Suger als Schöpfer der Gotik erschüttern konnten. Deshalb setzte sich die vom DHI Paris organisierte und von Michel BUR (Nancy) und Michel PARISSÉ (Paris) geleitete Tagung zum Ziel, die Persönlichkeit des Abtes von Saint-Denis und sein Wirken einer kritischen Neubewertung zu unterziehen.

Nach der Eröffnung durch Werner PARAVICINI (Paris) gab Jean DUFOUR (Paris) in seinem Vortrag über *Suger, personnage complexe* einen biographischen Abriß und unterstrich besonders den Quellenwert von Totenrollen und Königsdiplomen, die wertvolle Informationen über Leben und Tätigkeit des Abtes bieten. Erzogen und ausgebildet in Saint-Denis, fiel Suger schon früh seinem Abt Adam auf und wurde mit dem Amt des *praepositus* in Berneval und Toury betraut. Mehrere Gesandtschaften führten ihn im Auftrag seiner Abtei oder der Krone an die Kurie zu Paschalis II., Gelasius II. und Calixt II. Nach seiner Erhebung zum Abt im Jahre 1122 baute er den Klosterbesitz aus und erlangte wichtige Privilegien von Ludwig VI. Obgleich er dem König sehr nahe stand, fand er in den Diplomen dieses Herrschers kaum Erwähnung, und eine herausragende politische Rolle spielte er erst in den Jahren des Zweiten Kreuzzugs, als Ludwig VII. ihn mit der Regentschaft betraut hatte. Er war ein Mann von Kultur, erfüllt von leidenschaftlichem Interesse für das Archiv seines Klosters, Autor eines

eindrucksvollen historiographischen Werkes zum Ruhme der Abtei, der Kapetinger und vor allem seiner selbst, Schriften, die sich nur allzu oft auf Dokumente berufen, der er nach Gutdünken zurechtbog. - Frank G. HIRSCHMANN (Trier), der zum Thema *Abbés réformateurs – abbés constructeurs: quelques précurseurs et contemporains de Suger* sprach, stellte eine Reihe von Äbten aus Nordfrankreich und dem Westen des Reichs vor. Im einzelnen faßte er Wilhelm von Volpiano, Gauzlin von Fleury, Richard von Saint-Vanne, Wilhelm von Hirsau und Rudolf von Saint-Trond in den Blick. Wie bei Suger gingen ihre Reformmaßnahmen einher mit dem Bemühen, verlorengegangene Güter zurückzugewinnen, mit der Niederschrift von Chartularen und Nekrologen, der Förderung des Kultes (und – im Falle Richards von Saint-Vanne – der Funktion als Grablege), der Gründung von Prioraten, dem Ausbau der Infrastruktur und dem Bau neuer Abteikirchen. In diesem Rahmen erscheint Sugers Wirken keineswegs mehr als außergewöhnlich. Die Aktivitäten und Erfolge der von F. G. Hirschmann vorgestellten Äbte sind durchaus mit denen Sugers vergleichbar, ja hinsichtlich der Maßnahmen für die Klosterreform sogar noch bedeutender. Sie reihten sich ein in eine mehr als hundertjährige Tradition des benediktinischen Mönchtums. – Der Glanz, den Suger zu verbreiten wußte, trug dazu bei, daß die Forschung seinem Vorgänger, Abt Adam (1098/99-1122), nur wenig Interesse schenkte. Die Leistungen Adams ins rechte Licht zu rücken, war deshalb das Ziel des Referats von Rolf GROSSE (Paris) über *L'abbé Adam, prédécesseur de Suger*. Die Kenntnis von Sugers Abbatat beruht zum größten Teil auf seinen Schriften. Sie vermitteln den Eindruck, es sei vor allem sein Verdienst gewesen, die Wirtschaftskraft des Klosters zu stärken und die einzigartigen Beziehungen zu den Kapetingern, die sich 1124 in der *levée de l'Oriflamme* manifestierten, grundzulegen. Von Adam hingegen sind, außer einigen Urkunden, keine schriftlichen Zeugnisse überliefert, so daß Sugers Intention, ihn in den Schatten zu stellen, aufgehen konnte. Unterzieht man jedoch die Quellen einer genauen Analyse, so wird nicht nur deutlich, daß sich Adam durch großes politisches Geschick auszeichnete; es ist auch zu erkennen, daß wichtige Erfolge, die Suger für sich reklamierte, in Wirklichkeit dem Konto seines Vorgängers gutzuschreiben sind. Da König Philipp I. im Jahre 1108 in Saint-Benoît-sur-Loire und nicht in Saint-Denis beigesetzt worden war, sah Adam die Gefahr, daß sein Kloster die Funktion als Königsgrablege verlieren würde. Sein Bemühen, die traditionelle Rolle wiederzugewinnen und zu sichern, zeitigte ein positives Ergebnis, als Ludwig VI. ihm 1120 schriftlich zusicherte, daß die Insignien der verstorbenen Könige dem hl. Dionysius übergeben werden müßten. Da die Insignien in der Regel an die Kirche gelangten, in der man den Herrscher beisetzte, war der Rang von Saint-Denis als *cimetière aus rois*, wie es in den *Grandes chroniques de France* heißt, gesichert. Obwohl Suger über dieses Ereignis genaue

stens informiert war, verlegte er es in der von ihm verfaßten *Vita Ludwigs VI.* auf 1124, also in seine eigene Amtszeit. Es war Adam, der die wirtschaftliche Reorganisation seines Klosters in Angriff nahm und das enge Bündnis mit dem Königtum schloß. Vor diesem Hintergrund erscheint Suger nicht mehr als die überragende Gestalt in der Geschichte von Saint-Denis. - Auch Lindy GRANT (London) wies auf das Problem hin, daß unser Sugerbild vor allem durch Sugers eigene Schriften geprägt ist. Dadurch laufen wir nur allzu leicht Gefahr, ihn zu überschätzen. Um seine Bedeutung ins rechte Maß zu rücken, stellte sie mit *Geoffrey of Leves, bishop of Chartres: „Famous wheeler and dealer in secular business“* einen seiner einflußreichsten Zeitgenossen vor, der aber (im Gegensatz zu Suger) nicht als Schriftsteller tätig war. Gaufried von Lèves, Bischof von Chartres (1116-48) war zu seiner Zeit der wichtigste Vertreter der Geistlichkeit in Nordfrankreich. Er führte die nordfranzösische Kirche mit sicherer Hand durch die Reform und trug Sorge dafür, daß die durch den Streit um Abaelard ausgelöste Krise sich eindämmen ließ. Stärker noch als Suger war er dem Papsttum verbunden und wurde zum päpstlichen Legaten für Nordfrankreich und Aquitanien ernannt. Hier zeichnete er sich als einer der stärksten Opponenten des Gegenpapstes Anaklet II. aus. Nicht nur in rein kirchlichen Angelegenheiten, auch auf dem Feld der Politik trat er in Erscheinung (etwa bei der Entmachtung Stephans von Garlande), und es war Gaufried, der Aquitanien unter Kontrolle brachte und sich um Eleonore kümmerte, als Ludwig VII. nach dem Tode seines Vaters 1137 nach Paris zurückkehren mußte. Im gleichen Maße wie Suger spielte auch Gaufried eine Rolle im kulturellen Leben seiner Zeit, als Förderer der Literatur und als Bauherr. Seine Zeitgenossen dürften ihn im Vergleich zu Suger als bedeutender, prominenter und stärker im Zentrum des Geschehens stehend eingeschätzt haben. Die Chronik von Morigny läßt hier manches durchblicken. Wenn es uns hingegen heute schwerfällt, seinen Stellenwert zu bestimmen, so liegt dies u. a. daran, daß das Zentrum seines Wirkens nicht in der Île-de-France lag und wir seine Vita aus den verschiedensten Quellen, Urkunden, Briefen, Abaelards *Historia calamitatum* und vor allem der Chronik von Morigny, die eine moderne Edition verdient hätte, rekonstruieren müssen. Im Unterschied zu Suger, Bernhard von Clairvaux und Abaelard schrieb Gaufried nichts, so daß wir nie seine eigene Stimme hören. Dies sollte den Historiker davon abhalten, sich von Suger allzu sehr blenden zu lassen. - Julian FÜHRER (Berlin) behandelte das Verhältnis zwischen *Suger et Bernard de Clairvaux* und zog die Rolle Sugers als Reformabt, die man ihm gemeinhin zuschreibt, in Zweifel. Es fällt auf, daß von der religiösen Reform der Abtei Saint-Denis in Sugers Werken nur an einer einzigen Stelle der *Vita Ludovici Grossi* die Rede ist, überraschenderweise aber nicht in *De administratione*. Hauptquelle für die Reform ist der etwa 1127 verfaßte Brief 78 aus der Briefsammlung Bernhards von Clair

vaux, in dem er Suger ohne genauere Angaben zur Reform gratuliert, bevor er zu einem heftigen Angriff gegen Stephan von Garlande, den Kanzler und Seneschall König Ludwigs VI. und Archidiakon der Pariser Kirche, ansetzt. Tatsächlich ist der Quellenwert dieses Briefes gering einzuschätzen, da er in weitgehender Unkenntnis der Zustände in Saint-Denis geschrieben wurde und in erster Linie das Ziel verfolgt, über Suger eine Einwirkungsmöglichkeit auf die komplexen Verhältnisse innerhalb der Pariser Kirche und auf das Umfeld des Königs zu erlangen. Auch in späteren Jahren blieb das Verhältnis der beiden Äbte eher geschäftsmäßig als herzlich. – Über die neuesten Ergebnisse der nördlich der Abteikirche vorgenommenen Ausgrabungen berichtete der Lichtbildervortrag von Michaël WYSS und Nicole MEYER (Saint-Denis) zum Thema *Apport des découvertes archéologiques récentes pour la connaissance de Saint-Denis aux XI^e et XII^e siècles*. Er zeigte, wie sich die Siedlung um das Kloster herum im 11. und 12. Jahrhundert Schritt für Schritt entwickelte und ausgesprochen wohlhabend gewesen sein dürfte. Dies führte zur Schaffung neuer Pfarreien und, damit verbunden, zur Errichtung der Kirche Saint-Michel, der etwa zeitgleich mit Sugers Neubau der Abteikirche erfolgte. Die Siedlung nahm städtische Formen an mit einem radio-konzentrischen Straßennetz. Die Häuser waren aus Holz, die Umleitung des Flübchen Croult diente der Wasserversorgung und förderte die wirtschaftlichen Aktivitäten. Die Handwerker arbeiteten vor allem für das Kloster, sie unterhielten die Kirchenfenster und liturgische Geräte. - Andreas SPEER (Würzburg), der in mehreren Studien maßgeblich zu einer Neubewertung Sugers beigetragen hat, sprach über *Les écrits de Suger comme source d'une esthétique médiévale – une relecture critique*. Nicht zuletzt durch Erwin Panofsky wurden Sugers Schriften über Abteikirche und Kloster von Saint-Denis zum Zeugnis für die vermeintliche Stilgeburt der Gotik, und der sogenannte Suger-Chor zum Prototyp der gotischen Kathedrale. Auf der Grundlage einer neuen, im Jahre 2000 erschienenen kritischen Edition von Sugers Werken, an der A. Speer federführend beteiligt war, nahm er eine kritische „relecture“ dieses für die Frage einer mittelalterlichen Ästhetik zentralen Paradigmas vor. Im Mittelpunkt stand dabei die minutiöse Analyse der allein für den klösterlichen Gebrauch bestimmten Schriften, ihrer literarischen Eigenart und Quellen sowie der Intention Sugers, der darin als ein historisch bewußter, literarisch gebildeter und den liturgischen Traditionen seines Klosters verpflichteter Abt erscheint. Nicht – wie früher angenommen - spekulative theologische Ideen oder eine vermeintliche Lichtmetaphysik, vielmehr liturgische Notwendigkeiten und der Wunsch nach Wiederbelebung der bis in die Merowingerzeit zurückreichenden dynastisch-kultischen Traditionen bestimmen Sugers Handeln, der sein Werk selbst in strenger Kontinuität mit den Vorgängerbauten, keineswegs aber als Ausdruck eines neuen Stils ansieht. Die Schriften Su

gers spiegeln dieses Kunsterleben eines mittelalterlichen Abtes eindringlich wider, das in einem unübersehbaren Kontrast zu unserer durchaus nicht illegitimen Betrachtungsweise steht, daß die Baumaßnahmen in Saint-Denis zur Zeit Sugers in den Zusammenhang bedeutender Innovationen mittelalterlichen Kathedralbaus gestellt werden müssen. – Es folgten drei Beiträge, die den reichen Urkundenbestand der Abtei Saint-Denis zum Gegenstand hatten und vor allem diplomatischen Fragen nachgingen. Zunächst sprach Laurent MORELLE (Paris) über *Suger et les archives: retour sur deux passages du ‚De administratione‘*. Ausgangspunkt seiner Überlegungen waren zwei Passagen aus Sugers *De administratione*. Die erste berichtet davon, wie der junge Suger in den Urkunden und den *biblos* im Archiv von Saint-Denis gelesen habe (Kap. 3); die zweite erwähnt ein Diplom Ludwigs VI. für Saint-Denis, das die Mönche *in archivis publicis*, in „öffentlichen Archiven“, aufbewahrt hätten (Kap. 20). Entgegen den herkömmlichen Übersetzungen bezeichnet *biblos* nicht ein Urkundenbuch, das Abschriften zum Inhalt hat, sondern die auf Papyrus geschriebenen Originale. Dies zeugt vom Reichtum des Abteiarchivs an (echten und gefälschten) Merowingerdiplomen auf Papyrus. Bei den *archiva publica* handelt es sich, wie auch andere Belege bezeugen, um das Klosterarchiv und nicht (wie von Françoise Gasparri vermutet) um das Kronarchiv. Sugers Aussagen tragen deshalb nichts zu unserer Kenntnis des königlichen Archivs und der Kanzlei unter Ludwig VI. bei. Der Ausdruck *archiva publica* stammt sehr wahrscheinlich von Adrevald von Fleury (um 850) (*Historia Translationis s. Benedicti*, Kap. 2), wie sich auch sonst der Einfluß von Fleury in Sugers Schriften nachweisen läßt. Wenn Suger das Abteiarchiv als *archiva publica* bezeichnet, so läßt sich dies vielleicht damit erklären, daß er seinem Kloster eine solch eminente Bedeutung beimaß, daß er meinte, das Archiv sei von „öffentlichem“ Interesse. Doch sollte man nicht vermuten, daß der Abt grundsätzliche Überlegungen über die Funktion seines Archivs angestellt hätte. – Die Rolle Sugers als Urkundenfälscher beleuchtete Jens Peter CLAUSEN (Bonn) in seinem Vortrag über *Suger, faussaire de chartes*. Suger ist nicht nur als Verfasser der ihm heute allgemein zugeschriebenen Karlsfälschung von 813 (MGH D Karol. 286, angefertigt um 1127/29) anzusehen. Seine Fälscherkarriere begann schon unter dem Abbatat Adams, wie ein in dieser Zeit entstandenes Spurium auf den Namen Roberts II. mit den für den Stil Sugers typischen Elementen zeigt. Auch an weiteren Fälschkampagnen in Saint-Denis könnte Suger um 1110/20 beteiligt gewesen sein. Ebenso verfaßte er Empfänger- und Empfängerfertigungen, die von Ludwig VI. und Ludwig VII. für Saint-Denis ausgestellt wurden, und vermutlich auch eine verlorene angebliche Urkunde Karls des Kahlen, die bei der Erhebung der Reliquien des Jacobus, Stephanus und Vincentius um 1138 in Saint-Denis aufgefunden wurde. – Olivier GUYOTJEANNIN (Paris), *Retour sur le Cartulaire blanc de Saint-Denis*

(der Vortrag wurde von Thierry Lesieur verlesen) berichtete über die Edition des wichtigsten Chartulars von Saint-Denis, die unter seiner Leitung von Studenten der Pariser École nationale des chartes vorbereitet wird und Schritt für Schritt ins Internet gestellt werden soll (www.enc.sorbonne.fr). Die Handschrift umfaßt 2616 Urkunden und wird in den Archives nationales verwahrt. Fast zeitgleich mit den *Grandes chroniques de France*, wurde sie im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts angelegt und bis ins Jahr 1300 systematisch ergänzt. Verantwortlich dafür war Wilhelm von Nangis, der sich nicht nur als Geschichtsschreiber einen Namen machte, sondern in Saint-Denis auch das Amt des Archivars bekleidete. Im Jahre 1300 erlitt er einen Schlaganfall – eine nur zur Hälfte kopierte Urkunde legt Zeugnis davon ab – und starb kurz darauf. – Bedeutung und Geschichte der Abtei Saint-Denis sind von der des Königtums nicht zu trennen. Dominique BARTHÉLEMY (Paris) stellte daher die Zeit Sugers und seiner Vorgänger in einen größeren Zusammenhang und sprach über *Les Capétiens au temps de la paix de Dieu*. Dabei entwarf er ein Bild der frühen Kapetinger, das sich deutlich von der (besonders in deutschen Darstellungen verbreiteten) Einschätzung einer allzu schwachen Monarchie abhob. D. Barthélemy betonte, daß ihre Legitimität anerkannt war und die Königserhebung des ältesten Sohnes noch zu Lebzeiten des Vaters zur Sicherung der Thronfolge diene. Die in der französischen Forschung sogenannte „seconde féodalité“ innerhalb der Krondomäne, und zwar die Grafen und Burgherren, die um 1020 erstmals in den Quellen auftauchten, strebte keineswegs nach Unabhängigkeit, sondern blieb dem König in einer für die Faïda typischen Art von Beziehung verbunden. Deshalb brauchte die Sakralität des Königtums nicht stets hervorgehoben zu werden. Ohne die Bedeutung der Sakralität abwerten zu wollen, sollte man die Solidarität, das grundsätzliche Einvernehmen zwischen König und Großen, unterstreichen. Dies wird auch in der von Suger verfaßten *Vita Ludwigs VI.* deutlich.

Die Beiträge der Tagung, zu der Michel BUR das Schlußwort sprach, werden in den *Beiheften der Francia* (Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart) veröffentlicht. Für nähere Informationen steht Priv.-Doz. Dr. Rolf Große, Institut historique allemand, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris, rgrosse@dhi-paris.fr, zur Verfügung.

Rolf GROSSE, DHI Paris